

HERDER-KORRESPONDENZ

Neuntes Heft — 12. Jahrgang — Juni 1958

Der Christ begegnet der Welt immer nur unter dem Vorzeichen des Kreuzes. Das ist instinktiv — bezeichnend und zeitlich — eschatologisch gemeint. Nur wenn wir mit Christus der Sünde, dem Ich und seiner Gier gestorben sind, werden wir frei von der gottlosen und gottwidrigen Welt und ihren Werken — ihrer „Pracht“, aber zugleich auch frei für Gott und die Welt in Ihm, sofern sie eben das Werk Seiner schaffenden und erlösenden Liebe ist. Nur als der Welt mit Paulus „Gekreuzigte“ (Gal. 6, 14) haben wir Zugang zum eigentlichen Wesen und zum „Geheimnis“ der Dinge.

Viktor Warnach OSB

Die Gläubigen mögen sich nicht von den falschen Anschauungen der Welt über die standesgemäße Keuschheit anstecken lassen. Allgemeine Gebetsmeinung für Juli 1958

1. Blickt man auf die Gebetsmeinungen der letzten Jahre zurück, so ergibt sich ein größerer Zusammenhang, in den das große Anliegen der Bewahrung der standesgemäßen Keuschheit gehört. Die Kirche unterscheidet Keuschheit als eine sittliche Tugend und gottgeweihte Keuschheit als evangelischen Rat. Für die letztere hat der Papst im Mai 1955 „Um eine wahrhaft

christliche Wertschätzung der Jungfräulichkeit“ beten lassen (vgl. Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 289). Dabei mußten wir auf Grund der Enzyklika *De sacra virginitate* vom 25. März 1954 daran erinnern, daß diese „evangelische“ Jungfräulichkeit nicht nur durch Enthaltung von Ehe oder Geschlechtlichkeit bestimmt wird, sondern durch die Ganzhingabe an die Gottesliebe. Aber der Stand der Ordensleute und Priester ist hier nicht unmittelbar gemeint, und man kann auch schwerlich davon sprechen, daß die Welt über die Bewahrung dieser christlichen Jungfräulichkeit falsche Anschauungen hat, es sei denn, daß sie sie entweder für unnötig hält oder daß sie — zuweilen auch in katholischen Kreisen — den Vorrang der Ehe über die Jungfräulichkeit behauptet, weil die Ehe Sakrament ist, der evangelische Rat aber nicht. Der Papst hat demgegenüber immer wieder betont, daß das Ganzopfer — wenn es denn wirklich ein Liebesopfer und nicht nur eine andere Weise selbstischer Bewahrung oder gar Lebensangst ist — „um des Himmelreiches willen“, wie es der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief Kapitel 7 lehrt, den Vorrang vor der Ehe einnimmt. Denn es ist gleichsam eine Vorwegnahme der „eschatologischen Existenz“, ein Zeichen des Glaubens an die Herrlichkeit der übernatürlichen Welt. Die Gläubigen bedürfen sehr dieses gelebten Zeichens, das die rechte Rangordnung der Werte bewahrt, heute mehr denn je, die ganze Kirche bedarf seiner, weil angesichts zerstörender Mächte die Sorge um die rechte weltliche Ordnung einen fast zu großen Platz in unserem kirchlichen Denken einnimmt. Das Vorleben

der „harten Tugend“ der Keuschheit als evangelischer Rat ist entscheidend, um die Christen in der Welt zu stärken in ihrem überaus schweren Kampf gegen die blinde und ausschweifende Vitalität, gegen den „antichristlichen Hedonismus“, wie der Papst sagt.

2. Unter der standesgemäßen Keuschheit versteht die Gebetsmeinung sicher die Keuschheit der Witwen, die Keuschheit in der Ehe und die Keuschheit vor der Ehe.

N 219 *Kinderreiche Familie* in Oberschlesien, vier Kinder, sehr kleiner Verdienst (die Mutter kann nicht mitverdienen, weil sie die kranke Großmutter pflegen muß), benötigt Bekleidungshilfe und Hilfe jeder Art.

N 221 *Kleine Gemeinschaft von Ordensschwestern* in Oberschlesien, sehr arm, benötigt wegen weiter Berufswege Hilfe für Anschaffung von Fahrrädern. (Beschaffung mit Geldspenden auf zollfreiem Weg. Gebrauchte Fahrräder können nicht gesandt werden, da die Schwestern kein Geld für den Zoll haben.)

N 224 *Kriegerwitwe* in Schlesien, deren einziger Sohn im Kriege gefallen ist und die eine Monatsrente im Wert von einem halben Paar Schuhen erhält, braucht Strickwolle zur Anfertigung von warmen Sachen.

N 227 *Kinderreiche Witwe* in Oberschlesien, Mann vor kurzem plötzlich gestorben, nur kleine Waisenrente, benötigt dringend Bekleidungshilfe für die Kinder.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

Die letzten beiden Anliegen stehen wieder in Zusammenhang mit der früheren Gebetsmeinung für September 1956 über die Hochschätzung der ehelichen Treue (vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 489) und für eine strenge Gewissensbildung unter der Jugend für Oktober 1954 (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 542). Würden wir die zahlreichen Ansprachen Papst Pius' XII. heranziehen, so würde sich zeigen, daß diese fundamentalen Anliegen angesichts der entfesselten „Mächte“ einen hervorragenden Platz in seiner Pastoraltheologie einnehmen. Denn der Papst weiß, daß er hier nicht gegen Fleisch und Blut kämpft, sondern gegen die „Mächte“ dieses Äon, denen er die Herrschaft Christi entgegenstellt, wie sie in dem Glaubensbewußtsein der Kirche und im Gewissen der Gläubigen lebt; und unter diesen Mächten ist die Mißachtung der Keuschheit, besser die Sexualität, zu einer dämonischen Macht geworden. Sie thront wie eine Göttin schamlos in aller Öffentlichkeit neben dem „technischen Geist“, dem atheistischen Materialismus östlicher wie westlicher Prägung und der Staatsvergötzung, umkleidet mit allen Reizen des „Schöpferischen“, Irrationalen, ja religiöser Ekstase. Das ist der endzeitliche Hintergrund der genannten Gebetsmeinungen!

Er tritt verhältnismäßig wenig hervor in der Ansprache Pius' XII. vor der „Internationalen Studententagung über die Familie“ über den christlichen Witwenstand (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg. S. 371 f.). Wohl wird hier das schwere Kreuz der Witwenschaft aus der Sakramentalität der Ehe verstanden und mit dem Apostel Paulus der Rat gegeben, die Witwen möchten ihrem verstorbenen Ehegatten „und dem vollkommenen Gleichnis des Sakraments der Ehe treu bleiben . . . Die Witwenschaft wird in gewissem Sinn zur Vollendung dieser gegenseitigen Hingabe; sie bildet das gegenwärtige Leben der kämpfenden Kirche ab, die der Anschauung des himmlischen Bräutigams beraubt ist, aber dennoch mit ihm unlöslich vereint bleibt . . .“ Das wird auch jenen Witwen gesagt, die eine Ehe der Enttäuschungen hinter sich haben: „Angesichts des Geheimnisses des Todes und des göttlichen Urteils, eingedenk der Verheißungen von Barmherzigkeit und Auferstehung . . . kann die unglückliche und unschuldige Gattin keine anderen Gefühle hegen, als sie Christus selber gegenüber dem sündigen Menschen hat . . .“ Diese starke biblisch-sakramentale Erweckung des Glaubensbewußtseins kennzeichnet eine Seite der Verkündigung des Papstes, der die Gläubigen mit urchristlicher Entschiedenheit aus der Welt heraufruft zum „christlichen Heroismus“, zum Widerstand gegen die „Macht“ der Unkeuschheit.

3. Das tritt deutlicher zutage in den vielfältigen Predigtansprachen über die Ehe, die „Keusche Ehe“, wie es im Rundschreiben „Über die gottgeweihte Jungfräulichkeit“ heißt, worunter eine Ehe verstanden wird, die — ohne Verzicht auf den ehelichen Verkehr — bewußt als Sakrament geführt und nicht nur in den Dienst der Fortpflanzung, sondern auch in den Dienst der Erlösung gestellt wird. Keuschheit in der Ehe heißt nicht nur zeitweise Enthaltung, sondern vor allem die Absage an den Mißbrauch der ehelichen Pflichten, indem einer den anderen zum Mittel der Lust, zu einem „Kult des Genusses“ entwürdigt, statt einander auch hier einen Dienst der Barmherzigkeit zu leisten (1 Kor. 7, 1 ff.), Absage auch an die Neigung zur Untreue. Hier greifen sittliche Grundsätze der Vernunft, die Tugend der Mäßigkeit, der Ehrbarkeit

und Schamhaftigkeit ineinander mit der Mahnung Jesu: „Wer eine (andere) Frau anschaut, um sie zu begehren, hat in seinem Herzen schon die Ehe mit ihr gebrochen“ (Matth. 5, 28).

Diese Forderung auch nur nennen, inmitten der öffentlichen Anpreisung immer neuer „Frauen“ in Bild und Film, um ihnen begehrlieh zu huldigen, zeigt den ungeheuren Abstand zwischen Christus und der Welt, wie sie heute ist. Nur anhaltendes Gebet um Herzensreinheit und Einfalt, nur das angestrengte Hingewandtbleiben zu Christus — und Maria kann dem Gläubigen helfen, nicht mit der Welt den Kult der Unkeuschheit und Untreue mitzumachen. Man könnte fast sagen, daß die Gebetsmeinung die Wirklichkeit nicht ganz realistisch ansieht, wenn sie sagt, die Gläubigen sollten sich nicht von den falschen Vorstellungen der Welt anstecken lassen. Sie sind bereits kräftig angesteckt! Obwohl auch der neue Katechismus etwa im Lehrstück 121 von „Schamhaftigkeit und Keuschheit“ alles Notwendige sehr deutlich ausspricht, um die Wirklichkeit zu erkennen. Nur eines kann er vor Kindern noch nicht aussprechen: wie der Mensch unter den heutigen Umständen selbstverständlicher Sittenlosigkeit den Versuchungen aus dem Wege gehen soll. Der Papst sagt: durch Heroismus, etwa in der berühmten Ansprache an die Hebammen über Ehefragen (vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 112), und er verwahrt sich gegen das Gerede, daß die in der Ehe erforderliche Enthaltensamkeit „unmöglich“ sei, er nennt sie die einzige sittliche Lösung. Denn Gott verpflichte nicht zu Unmöglichem, er gibt auch die Gnade, das Gebot zu erfüllen. Aber gebrauchen wir die angebotene Gnade in dem Maße, wie wir ihrer bedürfen? Der Papst nennt auch die Feinde der keuschen Ehe beim Namen: ungeordnete Selbstliebe, mangelnde Übung im Opfer, mangelnder Glaube, mangelndes Beten und nicht zuletzt mangelnde Gewissenserziehung und mangelnde Willensübung von Jugend an.

4. Damit erreicht unsere Betrachtung den schwierigsten Punkt dieser Gebetsmeinung: die Bewahrung der Keuschheit vor der Ehe mit all den soziologischen Problemen, die hier überhaupt nicht berührt werden können, die aber doch zeigen, daß wir es nicht nur mit falschen Anschauungen der Welt, sondern auch mit falschen Zuständen zu tun haben. Sind sich unsere Beichtväter schon darüber klar, daß die Keuschheit in der Ehe als ein Kampf gegen eine antichristliche „Macht“ unter den heutigen erschwerenden Umständen nur in innigster Gemeinschaft mit Christus, nur durch ein ernsthaftes sakramentales Leben und einen wahren Aktualismus der Erlöserliebe in den Herzen der Gläubigen möglich ist, nicht aber durch eine Moral der Mäßigkeit oder Vernunft, so gilt das für die heiratsfähige Jugend erst recht. Sie steht bereits, ehe sie in die Gefahrenzone der Reifejahre eintritt, unter der Einwirkung der Erwachsenen, sowohl von Eltern, die in diesem Kampf gegen den Antichrist bereits kapituliert haben, wie von jenen Hütern der öffentlichen Ordnung, die dem Einbruch des antichristlichen Hedonismus in unserer Unterhaltungsindustrie zwar nicht tatenlos, aber doch einigermaßen wehrlos zuschauen müssen. Das einzige, was einem sich mit diesem wahnwitzigen Betrieb abfinden läßt, ist noch die nicht ganz unbegründete Hoffnung, daß die Jugend allmählich gegen die ständige Überreizung abgestumpft wird und die Opposition der Vernunft bezieht. Sie darin vorsichtig zu bestärken ist die Aufgabe einer strengen Gewissensbildung auf der Grundlage eines

harten Trainings der Willenskraft. Der Papst hat darüber am 23. März 1952 vor der Katholischen Aktion Italiens eine bedeutende Ansprache gehalten (vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 360 ff.). Sie besteht mit Recht darauf, daß nicht die klare und schlichte Sittenlehre des Neuen Testaments durch eine Situationsethik untergraben wird, denn das wäre für junge Menschen die schlimmste Verleitung zum Absturz. Die von Gott in das junge Herz eingeschaffene Anlage des Gewissens bedarf der Entfaltung zu klarer Erkenntnis der Grundbegriffe von Gut und Böse und zu voller Entscheidungsfähigkeit. Aber das Fatale liegt darin, daß unser öffentliches Leben und das Leben vieler Eltern weithin nicht diesen Grundbegriffen entspricht, sondern sie verleugnet, so daß der Jugend das feste Vorbild fehlt. Die Lage scheint nahezu hoffnungslos, wie jeder Seelsorgspriester weiß.

Aber darum sollen wir ja die ganze Kraft des Gebetes aufwenden. Dabei sollten wir freilich eines bedenken, was oft vergessen wird: sowenig wie moralistische Drohungen helfen, da sie ganz offenbar von der Gescheitheit und dem Weltsinn der Erwachsenen mißachtet werden, die nur noch die massive Angst um ihren materiellen Standard wegen der Gefahren der Weltpolitik kennen, nicht aber durch wahre Gottesfurcht beeindruckt werden, so sehr sollten wir doch darum beten, daß die Gnade der kindlichen Gottesfurcht wieder in die Herzen der Gläubigen einzieht, damit wieder Dämme gegen die Überflutung durch die „Macht“ der Sinnlichkeit aufgerichtet werden können. Dazu gehört, daß unsere Verkündigung, ohne den mit Recht gescheuten Appell an realistische Angstinstinkte vor den Strafen nach einem unseligen Tode, es endlich wieder wagt, den ganzen Gerichtsernst der neutestamentlichen Botschaft zu erwecken. Die Zeit ist reif dafür! Aber vergessen wir es nicht: Die rechte Gottesfurcht ist eine Weise der Gottesliebe, sie ist Gnade, und auch diese Gnade verlangt glaubwürdige Zeugen, Heilige. Die Herrschaft Christi auch über die „Macht“ der Unkeuschheit — für alle Zeiten an Maria Magdalena erwiesen — kann von den Schwachen nur geglaubt werden, wenn dieser Glaube hier und jetzt gelebt wird. Warum läßt man ihn nicht auch in Film und Fernsehen als echtes Zeugnis leben? Muß immer nur die Macht der Sünde triumphieren und die Zuschauer in ihrem Leben rechtfertigen? Gibt es keine realistischen Beispiele der Bekehrung?

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Ein katholisches Wort zur atomaren Rüstung Angesichts der gegenwärtig auch unter der katholischen Bevölkerung der Bundesrepublik herrschenden Verwirrung über die sittliche Erlaubtheit einer möglichen Bewaffnung der Bundeswehr mit taktischen Atomwaffen haben am 5. Mai sieben Moraltheologen ein katholisches Wort zur christlichen Friedenspolitik und zur atomaren Rüstung veröffentlicht. Es sind dies die Professoren Alfons Auer, Würzburg, Richard Egenter, München, Heinz Fleckenstein, Würzburg, Johannes B. Hirschmann SJ, Frankfurt/M., Josef Höffner, Münster, Nikolaus Monzel, München, und Eberhard Welty OP, Walberberg. Es hat folgenden Wortlaut:

„Die Möglichkeit einer Ausrüstung der Bundeswehr mit taktischen Atomwaffen hat in unserem Volk tiefe Erregung hervorgerufen. Angesichts der Verwirrung um die Anwendbarkeit der stärksten uns zur Zeit zur Verfügung stehenden Kräfte wird immer wieder die Frage gestellt: Was haben wir Christen zur atomaren Rüstung zu sagen? In dieser Situation ist das Wort der Kirche von entscheidender Bedeutung. An ihm hat sich das christliche Gewissen des einzelnen zu informieren.

Die Kirche hat zu den Fragen von Krieg und Frieden nicht geschwiegen. Unser Heiliger Vater hat von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu ihnen gesprochen. Sein Wort ist von Bischöfen und Theologen aufgenommen und auf die uns bedrückenden Sorgen angewandt worden. Nicht jeder, der sich heute auf das Wort der Kirche beruft, bringt ihre Lehre unverkürzt und unverzerrt.

Wenn die Kirche sich zu diesen Fragen äußert, so tut sie es nicht in der Weise oder im Dienst einer politischen Partei. Man muß bei der Auslegung ihres Wortes vom richtigen Verständnis ihrer Sendung in der Welt ausgehen. Die Kirche gibt mehr als allgemeine Grundsätze. Sie spricht aus dem Wissen um den geschichtlichen Heilsweg der Menschheit und aus der Sorge um das Heil der Menschen. Darin ist sie die Führerin der Menschheit auf dem Weg durch diese Weltzeit. Sie beansprucht nicht, für die Entscheidung der jeweiligen Stunde eine unmittelbare Erleuchtung von Gott zu haben. Wohl aber stellt sie jede von der Situation geforderte Entscheidung unter das Gericht des Wortes Gottes und seines darin ein für allemal geoffenbarten Heilswillens. Das und nur das ist Politik aus dem Glauben, Politik aus christlichem Gewissen.

I.

Es ist eine Politik des Friedens. Sie nimmt den geschichtlich Handelnden das Wagnis des Handelns nicht ab. Das Friedensgebot ist göttlichen Rechtes; denn Gott ist der ‚Gott des Friedens‘ (Röm. 15, 33). Er hat die Welt geschaffen, daß sie eine Stätte des Friedens sei, jener ‚Ruhe in der Ordnung‘, von der der heilige Augustinus spricht. Zweck dieses göttlichen Friedensgebotes ist der Schutz der Güter, die Gott der Menschheit geschenkt hat. Gewiß trägt die Sünde immer wieder Unruhe und Unordnung in die Schöpfung hinein und gefährdet damit den Frieden. Ihre Überwindung, Christi Sieg über die Sünde in seinem Erlösungswerk, hat den Menschen mit der Wiederherstellung ihres Friedens mit Gott auch wiederum die Möglichkeit des Friedens unter den Völkern geschenkt. Wir teilen die Meinung derer nicht, die glauben, solange es Menschen gebe, seien Kriege unvermeidlich. Wir halten vielmehr die Herbeiführung einer Friedensordnung unter den Völkern für eine realpolitische Möglichkeit und darum verpflichtende Aufgabe.

II.

Der Friede ist die Frucht der Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit aber ist das Fundament des Staates. Wo immer die Macht des Staates der Gerechtigkeit dient und das Recht durchsetzt, verteidigt oder sichert, ist sie Werkzeug des Friedens. Es ist darum nicht in das Belieben der staatlichen Gewalt gestellt, ob und in welchem Umfang sie auch Macht zur Verteidigung des Rechtes aufbaut. Das hängt vielmehr ab vom Wert der bedrohten Güter, vom Grad der Bedrohung durch Mächte, die diese Werte oder